

Schlesischer Kulturspiegel

Śląski Przegląd Kulturalny · Slezské Kulturní Zrcadlo
Herausgegeben von der Stiftung KulturWerk Schlesien

Informationen über das schlesische Kulturleben – Ausstellungen, Tagungen, Publikationen, Wissenswertes



Gerda Stryi
(1905-1992):
Weiße Amaryllis,
1970, Öl/Leinwand,
80 x 75 cm, Aus-
schnitt. © Freunde
und Förderer der
Stiftung Kulturwerk
Schlesien.

VON DER STIFTUNG KULTURWERK SCHLESIEN

Sehr geehrte Leserinnen und Leser, liebe Freunde und Förderer der Stiftung

die erste Ausgabe des „Schlesischen Kulturspiegels“ im neuen Jahr, der Sie – wie gewohnt – pünktlich und kostenfrei erreicht hat, ist für uns Anlass für einen Rückblick auf das vergangene Jahr und die aktuelle Lage der Stiftung Kulturwerk Schlesien.

Stiftungen leben von öffentlichen und privaten Zuwendungen, aber auch von den Erträgen ihres Vermögens. Seit dem Ende der institutionellen Förderung im Jahr 2000 war die Finanzierung der Projekte und Publikationen der Stiftung Kulturwerk Schlesien vor allem von den Erträgen des Vermögens und Zustiftungen abhängig. Darüber hinaus haben wir mit Erfolg auch Projektmittel des Bundes, der Länder Baden-Württemberg und Bayern sowie anderer Institutionen einwerben können. Aufgrund des nun seit mehreren Jahren anhaltenden Zinstiefs haben sich die finanziellen Rahmenbedingungen für Stiftungen insgesamt wie auch für die Stiftung Kulturwerk Schlesien kontinuierlich verschlechtert. Die Bilanz des Jahres 2014 stellt sich alles andere als erfreulich dar, da wir im letzten Jahr mehrfach

auf das Vermögen zurückgreifen mussten, um die Arbeitsfähigkeit der Stiftung sicher zu stellen. Diese Maßnahmen wurden im Übrigen mit den Gremien der Stiftung und der Stiftungsaufsicht in Bayern abgestimmt, um den Stiftungszweck weiter erfüllen zu können.

Der Vorstand und die Geschäftsführung haben auf diese wohl größte Herausforderung in der Geschichte der Stiftung reagiert und Maßnahmen eingeleitet, um auf die schlechte Ertragslage zu reagieren: Wir haben Kosten gesenkt, Gehälter gekürzt, neue Einnahmen generiert und an vielen Stellen (wie beispielsweise bei Publikationen und Tagungen) spürbare und schmerzhaft Einsparungen vornehmen müssen. Dies betrifft die Aktivitäten der Stiftung, aber auch und vor allem unsere Mitarbeiter, die diese Schritte mitgetragen haben. Dafür gebührt ihnen unser aller herzlichster Dank. Die bislang eingeleiteten Maßnahmen reichen jedoch bei Weitem nicht aus, um eine dauerhafte Stabilisierung der finanziellen Lage und damit die Sicherung der Arbeitsfähigkeit der Stiftung Kulturwerk Schlesien



herbeizuführen. Dafür benötigen wir dringend Ihre Hilfe und Ihre Unterstützung in Form von Spenden oder Zustiftungen. Nur so wird es in den nächsten Jahren möglich sein, die seit Jahrzehnten erfolgreichen Aktivitäten der Stiftung Kulturwerk Schlesien fortzuführen, die in erster Linie das kulturelle Erbe und die Erinnerung an Schlesien sichtbar machen sollen.

Wie können Sie helfen? – Jede Zuwendung, ob klein oder groß, ist hilfreich. Sie können Ihre **Spende** der Stiftung ohne Bestimmungszweck zukommen lassen, es besteht aber auch die Möglichkeit, **zweckgebundene Spenden** wie etwa für den „Schlesischen Kulturspiegel“ oder die Bibliothek zu tätigen. Längerfristig wirksam sind **Zustiftungen zum Stiftungsvermögen**. Spenden und Zustiftungen sind jederzeit möglich, aber auch **Erbschaften** können dazu beitragen, die Zukunft des Kulturwerks zu sichern. Man kann die Stiftung Kulturwerk Schlesien auch durch entsprechende Bestimmungen in seinem Testament berücksichtigen. Wir möchten Sie auch darauf hinweisen, dass Spenden und Zustiftungen **steuerlich absetzbar** sind. Das Kulturwerk stellt Ihnen eine Spendenbescheinigung aus. Für alle technischen Fragen steht Ihnen unser Geschäftsführer, Herr Dr. Ulrich Schmilewski (Tel. 0931/53696) gerne zur Verfügung.

Stiftungen sind von ihrem Auftrag und ihrer Struktur im Grunde „für die Ewigkeit“ angelegt, da das Vermögen erhalten und möglichst vermehrt werden soll. Ein Zugriff auf das Vermögen kann und darf daher nur die Ausnahme in krisenhaften Situationen sein. Sie ist überdies mit der Verpflichtung zur Rückzahlung verbunden. Wir brauchen daher in dieser angespannten Situation Ihre Hilfe, um die Zukunfts- und Arbeitsfähigkeit der Stiftung Kulturwerk Schlesien zu erhalten. Dies betrifft Spenden und Zuwendungen, dies betrifft aber auch Hinweise auf mögliche Spender und Förderer oder auf neue Möglichkeiten des Fundraisings.

Trotz der eingeschränkten finanziellen Handlungsspielräume haben wir im zurückliegenden Jahr wichtige Maßnahmen eingeleitet, um die Zukunftsfähigkeit der Stiftung Kulturwerk Schlesien zu sichern. Dies betrifft den Ausbau eines wissenschaftlichen Netzwerkes im In- und Ausland in Verbindung mit der Durchführung entsprechender Projekte. Es geht aber auch um die große Herausforderung, das Interesse an der schlesischen Landeskunde, Geschichte und Kultur über die Erlebnisgeneration hinaus im kulturellen Gedächtnis wach

zu halten. Wir haben dem „Schlesischen Kulturspiegel“ eine neue äußere Form gegeben und wir werden in diesem Jahr den Internetauftritt der Stiftung Kulturwerk Schlesien neu gestalten. Dies wird Ihnen auch die zeitgemäße Möglichkeit eröffnen, über das Internet zu spenden – und wir können schnell und direkt mit Spendern und Förderern in Kontakt treten. Als wissenschaftliches Periodikum der Schlesienforschung wird im Rahmen der Jahrestagung 2015 das „Jahrbuch für Schlesische Kultur und Geschichte“ präsentiert werden, das das bekannte „Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau“ in einer veränderten Konzeption und einer neuen Aufmachung fortführen wird. Die Kooperation mit Vertretern des Historischen Seminars der Universität Mainz erwies sich als außerordentlich fruchtbar und soll durch weitere Kooperationspartner in Deutschland, Polen und Tschechien ergänzt werden.

Nach vielen Jahren des Verschweigens und des Verdrängens war und ist es seit dem Umbruch der politischen Verhältnisse in Ostmitteleuropa heute wieder möglich, mit Wissenschaftlern, Künstlern und allen an der Geschichte und Kultur Schlesien Interessierten in Kontakt zu treten. Das ist auch die Perspektive für die Stiftung Kulturwerk Schlesien, die seit Jahren Kooperationen mit deutschen, polnischen und tschechischen Wissenschaftlern pflegt und die Erinnerung an eine der bedeutendsten Kulturlandschaften Europas aufrecht erhält. Sie beteiligt sich an Forschungsprojekten und hat überdies immer wieder die Brücke zwischen wissenschaftlicher Arbeit und der Vermittlung an eine breitere Öffentlichkeit geschlagen. In Zukunft wird es vor allem das Ziel sein, auch der jüngeren Generation in den genannten Ländern das historische Erbe und die reiche Kulturlandschaft Schlesien näher zu bringen.

Als man den schlesischen Schriftsteller und Literaturnobelpreisträger Gerhart Hauptmann (1862-1946) kurz vor dem Ende des Zweiten Weltkrieges um einen begleitenden Text zu einer Fotoserie über Schlesien bat, begann er mit der Bemerkung, die Schönheiten Schlesiens seien „schlicht, unaufdringlich, ja zurückhaltend“ und es gehöre etwas dazu, sie zu genießen. Der hochbetagte Dichter, dessen Beziehung zu seiner Heimat teilweise widersprüchlich und von politischen Belastungen nicht frei war, beschrieb in einem kurzen Text die schlesische Landschaft und die Mentalität der Schlesier und schloss mit der Bemerkung, er könne „jenes umfassende Buch über Schlesiens Kultur“ in diesem Rahmen nicht beginnen, es müsse jedoch „demnächst endlich geschrieben werden.“

Die Stiftung Kulturwerk Schlesien hat sich seit ihrer Gründung in übertragenem Sinne dieser Aufgabe verpflichtet gefühlt und im Geiste der Versöhnung und Verständigung an dem „Projekt“ einer Kulturgeschichte Schlesiens mitgewirkt und manche Akzente gesetzt. Wir wollen diesen Prozess weiter gestalten, weiter Brücken der Verständigung in Deutschland, Polen und Tschechien bauen und somit die Erinnerung und das Interesse an der Brückenlandschaft Schlesien aufrecht erhalten. Dafür bitten wir Sie um Ihre Hilfe und Ihre Unterstützung.

Mit freundlichen Grüßen

Dr. Dietrich Meyer und Johannes Schellakowsky M.A.



Blumengrüße mit Motiven schlesischer Künstler

Auf charmante Weise auf schlesische Kunst und Kultur aufmerksam machen

Der große Erfolg der Weihnachtsgrußkarten hat die Stiftung Kulturwerk Schlesien bewogen, ein Set von Grußkarten mit Blumenmotiven herauszubringen. Wir wollen damit auch auf unsere Sammlungen aufmerksam machen. Darüber hinaus befindet sich in den Händen der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien e. V. der Nachlass der Malerin Gerda Stryi (1905-1992), aus dem wir zwei Motive ausgewählt haben.

„Blumen sind die schönen Worte und Hieroglyphen der Natur, mit denen sie uns andeutet, wie lieb sie uns hat.“, so formulierte es Johann Wolfgang von Goethe. Wer würde sich nicht über einen bunten Blumenstrauß freuen, sei er auch nur gemalt? So bieten wir Ihnen fünf Motive bzw. Ausschnitte von Gemälden schlesischer Maler an:

- „Weiße Amaryllis“ von Gerda Stryi (1)
- „Sonnenblumen“ von Walter Eberhard Loch (2)
- „Stilleben mit grünem Krug“ von Oskar Moll (3)
- „Blumenstrauß im Krug“ von Wolfgang von Websky (4)
- „Frühlingsstrauß mit roten Tulpen“ von Gerda Stryi (5)

Die Klappkarten enthalten auf der letzten Seite, wie bei unseren Karten üblich, einen informativen Text mit Anga-

ben zum Künstler und seinem Werk. Die Karten, jeweils mit Umschlag, werden einzeln zum Preis von 1,60 € und als Set mit allen 5 Motiven zum Preis von 7,50 € jeweils zzgl. Porto angeboten. Mit dem Erwerb unterstützen Sie die Arbeit der Stiftung Kulturwerk Schlesien und machen in Form eines persönlichen Grußes auf charmante Weise auf schlesische Kunst und Kultur aufmerksam.

Auf Wunsch können die Karten auch mit einem individuellen Eindruck versehen werden.

Bitte bestellen Sie mit dem Bestellformular, per Fax (0931/ 5 36 49), per Telefon (Tel. 0931/5 36 96) oder per Email (info@kulturwerk-schlesien.de).



Bestellformular

Bitte zurücksenden an: Stiftung Kulturwerk Schlesien, Postfach 11 04 25, 97031 Würzburg, Fax 0931/5 36 49

Hiermit bestelle ich zzgl. Porto

Set mit 5 Karten

_____ Stück á 7,50 €

Motiv 1: „Weiße Amaryllis“ von Gerda Stryi

_____ Stück á 1,60 €

Motiv 2: „Sonnenblumen“ von Walter Eberhard Loch

_____ Stück á 1,60 €

Motiv 3: „Stilleben mit grünem Krug“ von Oskar Moll

_____ Stück á 1,60 €

Motiv 4: „Blumenstrauß im Krug“ von Wolfgang von Websky

_____ Stück á 1,60 €

Motiv 5: „Frühlingsstrauß mit roten Tulpen“ von Gerda Stryi

_____ Stück á 1,60 €

Name, Vorname, Adresse

Unterschrift

Bitte unterstützen Sie die Herausgabe des „Schlesischen Kulturspiegels“ mit einer Spende.

Unser Spendenkonto: IBAN: DE34 7907 0016 0023 6000 00 BIC: DEUTDEMM790

Selbstverständlich erhalten Sie auf Wunsch eine Spendenbescheinigung.

Mit Projekt „schöpferische Kräfte Schlesiens“ begonnen

Fragebogen erlauben Einblicke in das Leben und Wirken kulturell und wissenschaftlich tätiger Persönlichkeiten.

Die Stiftung Kulturwerk Schlesien besitzt eine Sammlung von 685 Fragebogen zu einer sogenannten Kartei „Schöpferische Kräfte Schlesiens“. Diese Bogen mit vorgegebenen Fragen zur Person, zur beruflichen Laufbahn, zu Mitgliedschaften in kulturellen Vereinigungen, zum Wirkungskreis in Schlesien und zur publizistischen Tätigkeit wurden zwischen 1955 und 1974 verschickt, von den angeschriebenen Personen ausgefüllt und an die Stiftung zurückgeschickt. Der Personenkreis setzt sich im wesentlichen zusammen aus Schriftstellern, Bildenden Künstlern, Musikern, Wissenschaftlern und Ärzten, also kulturell und wissenschaftlich tätigen Persönlichkeiten.

Bei diesem wertvollen biographischen Material handelt es sich um Selbstauskünfte, die in einem ersten Schritt ergänzt werden müssen. Dann sind die Angaben kritisch zu prüfen und gesamthaft auf Fragen der biographischen „Knicke“ von 1933 und/oder 1945 sowie der Integration dieser Personen und ihrer Tätigkeit in die bundesrepublikanische Gesellschaft der Nachkriegszeit zu untersuchen. Mit der ersten Phase dieses Projektes hat die Stiftung Kulturwerk Schlesien 2014 begonnen. Der Abschluss dieses von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien finanzierten Forschungsvorhabens ist für das laufende Jahr vorgesehen.

Werden Sie Mitglied bei den Freunden und Förderern

Die Mitgliedschaft im Verein für jedermann möglich.

Wieder halten Sie ein Exemplar des „Schlesischen Kulturspiegels“ in Ihren Händen, das Sie mit Informationen über das schlesische Kulturleben versorgt und auf Ausstellungen, Veranstaltungen, lesenswerte Bücher und Wissenswertes rund um Schlesien hinweist. Das ist nicht selbstverständlich: Es ist mittlerweile fast schon 70 Jahre her, dass die meisten Deutschen aus Schlesien vertrieben worden oder von dort geflüchtet sind und dieser Teil Deutschlands zunächst vorläufig und später endgültig ein Teil von Polen wurde. In diesen Jahren ist Vieles in Vergessenheit geraten, von den zwölf Nobelpreisträgern Schlesiens, von seiner Kulturlandschaft mit dem typisch schlesischen Barock und den Friedenskirchen in Jauer und Schweidnitz als UNESCO-Weltkulturerbestätten und der schlesischen Literaturlandschaft mit Angelus Silesius, Joseph von Eichendorff oder Gerhart Hauptmann.

Der „Schlesische Kulturspiegel“ wirkt diesem Vergessen entgegen. Zugleich versucht er, Menschen, die keine familiären Verbindungen zu Schlesien haben, mit der großen Bedeutung dieses über Jahrhunderte zu Deutschland gehörenden Gebiets von einer größeren Ausdehnung als Belgien oder Baden-Württemberg vertraut zu machen.

Für das Erbe und die Traditionen von Niedersachsen fühlt sich das Land Niedersachsen verantwortlich, für die bayerische Kultur der Freistaat Bayern. Für die schlesische Vergangenheit und Kultur gibt es hingegen keine regionale Einheit mehr, die sich gewissermaßen selbstverständlich für das schlesische Erbe verantwortlich fühlt. Es sind deshalb viele ehrenamtlich arbeitende Idealisten nötig, die sich für diese Arbeit engagieren. Aber auch sie brauchen Geld für Druckkosten für den „Schle-

sischen Kulturspiegel“, für die Organisation von Veranstaltungen, für Bürokosten und anderes mehr.

Deshalb möchte ich Sie heute fragen: Wieviel ist es Ihnen wert, dass Schlesien nicht vergessen wird, dass die Heimat von Ihnen oder Ihren Verwandten im Bewusstsein bleibt und dass Sie Wissenswertes über dieses Land im „Schlesischen Kulturspiegel“ lesen können und nicht auf Veröffentlichungen in einer Sprache angewiesen sind, die Sie vielleicht nicht verstehen?

Wenn Ihnen das etwa 35 Euro pro Jahr wert ist, dann werden Sie Mitglied im Verein der „Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien e.V.“. Er unterstützt die Arbeit des Kulturwerks. Mehr kostet der von der Steuer absetzbare Mitgliedsbeitrag von 50 Euro jährlich nicht, wenn man die normale Steuerersparnis abzieht. Dafür erhalten Sie viermal im Jahr diesen „Schlesischen Kulturspiegel“, können an der jährlichen mehrtägigen Jahrestagung der Stiftung im Sommer in Würzburg teilnehmen und werden Menschen kennenlernen, mit denen Sie mehr gemeinsam haben, als Sie ahnen.

Diese Bitte gilt natürlich für diejenigen, die bereits Mitglieder des Kuratoriums des Schlesischen Kulturwerks sind, in besonderem Maß.

Dr. Wolfgang-Christian Fuchs

Vorsitzender der „Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien e.V.“

Wegen näherer Informationen und Beitrittsformulare wenden Sie sich bitte an die Geschäftsstelle der Stiftung Kulturwerk Schlesien, Postfach 11 04 25, 97031 Würzburg, Tel. 0931/5 36 96, info@kulturwerk-schlesien.de.

Von enormer Süße und Wohlgeruch

Ende des 19. Jahrhunderts erlebte die Ananaszucht in Schlesien ihren Höhepunkt.

Mit der Entdeckung Amerikas lernte die Alte Welt auch die Ananas kennen. Schon im 16. Jahrhundert begann man, eingelegte Ananas aus der Karibik nach Europa zu exportieren. Der Export frischer Ananasfrüchte gelang nur selten, da die Früchte während der langen Seereise verfaulten. Schon seit dem 17. Jahrhundert versuchte man daher, Ananasfrüchte auch in Europa in Gewächshäusern zu ziehen. Dies gelang zuerst im 17. Jahrhundert in den Spanischen Niederlanden, in Deutschland erstmals 1700 im Garten des Barons von Münchhausen in Schwöber bei Hameln. Schon 1702 wurden Ananasfrüchte auch in anderen Gärten, u.a. dem des kaiserlichen Leibarztes Dr. Friedrich Kaltschmidt (1643-1717) in Breslau, gezogen. Anfangs war das Treiben einer Ananasfrucht reine Glückssache und eine einzelne Frucht so teuer wie ein Reitpferd. Ab etwa 1780 verbreitete sich die Ananaszucht stärker. Ananas wurden nicht mehr nur für den eigenen Bedarf, sondern auch zum Verkauf gezüchtet. In Berlin und Dresden konnte man Ananas schon um 1780 auf dem öffentlichen Markt bzw. bei Handelsgärtnern kaufen. Ab etwa 1820 werden in Kochbüchern die ersten Rezepte für Ananaseis, Ananasbowle, Ananaskonfitüre, Ananaskuchen etc. angeführt.

Um die Mitte der 1820er Jahre nahm die Ananaszucht in Deutschland einen erheblichen Aufschwung, allerdings im Wesentlichen beschränkt auf Nordostdeutschland. Schlesien, Sachsen, Brandenburg, insbesondere Berlin und Potsdam sowie Teile Pommerns und Mecklenburgs entwickelten sich zu einem Zentrum der Ananaszucht. Der Konsum von Ananas verbreitete sich so sehr, dass bereits 1843 in einem Buch über „Die bürgerliche Gartenkunst oder praktische Anleitung zur zweckmäßigsten Anlage, Eintheilung und Bestellung der Haus- und Wirtschaftsgärten“ die Errichtung eines Treibhauses zur Ananastreiberei sowie eines weiteren für die Pfirsichtreiberei in dem Musterplan zur Anlage eines Hausgartens angeführt wird.

Zum unbestrittenen Zentrum der Ananastreiberei entwickelte sich ab den 1830er Jahren der Großraum Berlin. „Wie denn der Prophet zumeist erst aus der Fremde seinen Ruf datirt, so muß eine ausländische botanische Zeitschrift auch erst hierher melden, daß die

Berliner Ananaszucht weit hinaus über Deutschlands Grenzen, bis Belgien, Frankreich, selbst Sardinien, ihren Handelsverkehr treibe“, vermeldete die Magdeburgische Zeitung im Jahr 1855. „Nirgends, rühmt man von ihr, wird solche Süße und solcher Wohlgeruch der Frucht erzeugt.“ Es folgte die schlesische Oberlausitz. 1845 betrieben nach den Angaben des Gartenbau-Vereins in Görlitz 23 Rittergüter und zehn Handelsgärtnereien im schlesischen Teil der Oberlausitz die Ananaszucht und produzierten jährlich über 18.000 Pfund Ananas, d.h. rund 9.000 Früchte. 1857 wurde geschätzt, dass in Preußen jährlich rund 32.000 und in Österreich rund 15.000 Ananas gezogen wurden. Ab 1860 ging die Ananaszucht im Großraum Berlin zurück und erlosch schließlich. Schlesien entwickelte sich hingegen zum Zentrum der Ananastreiberei im Deutschen Reich. 1869 wurde die jährliche Ananasproduktion in Schlesien bereits auf 50-60.000 Stück geschätzt, und sie erhöhte sich bis zur Jahrhundertwende noch erheblich. Ende des 19. Jahrhunderts verlangte man im Obstladen eine „Schlesische“, wenn man eine deutsche Treibhausananas kaufen wollte. Ab 1900 ging die Ananasproduktion in Deutschland aufgrund immer größer und immer billiger werdender Importe zurück und erlosch mit dem Ersten Weltkrieg nahezu.

Professor Andreas Klose, der zweite Vorsitzende des Vereins für Geschichte Schlesiens, hat über diese Entwicklung in Schlesien bereits in einem Aufsatz in Heft 3/2012 der „Schlesischen Geschichtsblätter“ berichtet. Am 9. Mai 2015 hält er namens des Vereins für Geschichte Schlesiens im Rahmen des dritten Tages der Potsdamer Wissenschaften um 15.00 Uhr in den Räumen der Universität Potsdam am Neuen Palais einen Vortrag über die Ananaszucht in Preußen mit einem Schwerpunkt auf dem Raum Berlin/Potsdam. Der genaue Raum wird Anfang April auf der Internetseite www.wis-potsdam.de bekannt gegeben. Der Eintritt ist frei.



Gut Kittelau, Kr. Reichenbach, mit Treibhäusern. Chromolithographie, 14,6 x 19,7 cm. © Stiftung Kulturwerk Schlesien, Würzburg, Sammlung Duncker.

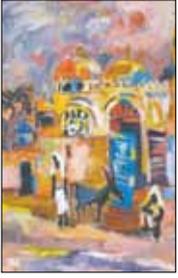
Neuer evangelischer Bischof der Diözese Breslau gewählt

Am 25. Oktober 2014 wurde während der Diözesansynode der Schweidnitzer Pfarrer Waldemar Pytel zum neuen evangelischen Bischof der Diözese Breslau gewählt, die von Glatz im Süden bis zur Nordseeküste reicht. Er war seit 2007 schon Stellvertreter des Bischofs. Der bisherige Amtsinhaber, Bischof Ryszard Bogusz, hatte nach zwei je zehnjährigen Amtsperioden nicht mehr kandidiert, bleibt aber Propst der „Gemeinde der Vorsehung Gottes“ in Breslau. Waldemar Pytel wurde 1958 in Istebna ge-

boren und nahm nach dem Abitur das Theologiestudium an der Christlichen Theologischen Akademie in Warschau auf. 1986 wurde er in Schweidnitz als Vikar ordiniert und mit der Jugendseelsorge in der Diözese Breslau betraut. 1992 wurde er zum Propst in Schweidnitz gewählt. Von 2004 bis 2007 fungierte er auch als Propsteiverwalter der Gemeinde in Jauer. Bischof Pytel ist Stiftungsratsmitglied der Stiftung „Kreisau für europäische Verständigung“.

Von Pückler inspiriert

Orientalische Werke von Sigrid Noack im Schloss zu Königshain im Landkreis Görlitz zu sehen.



Sigrid Noack:
Nacht über der
Moschee, 1988,
Acryl/Leinwand,
137 x 107 cm.

Die vom 19. April bis 28. Juni 2015 im Schloss zu Königshain im Landkreis Görlitz zu sehende Ausstellung „Bewegtes Terrain“. Nach Pücklers Reisebuch ‚Aus Mehemed Alis Reich‘, 1837. Hommage an Hermann Fürst von Pückler-Muskau“ ist der Dialog der zeitgenössischen Künstlerin Sigrid Noack mit dem Werk von Hermann Fürst von Pückler-Muskau (1785-1871). Dieser Dialog verweist auf eine fruchtbare Wechselwirkung: Pücklers Erfahrungen im Ausland prägten ihn und seine Leistungen, und er wiederum prägte mit seinen Landschaftsgestaltungen die internationale Gartenbaukunst. Auch Sigrid Noacks Werke sind von Begegnungen mit der orientalischen Welt inspiriert. Darunter sind sowohl realistische Arbeiten aus den achtziger Jahren als auch einige der seit Mitte der 1990er Jahre entstandenen

freien abstrakten Werke. Die Wirkung des Orients auf die künstlerische Entwicklung wird dadurch sichtbar: Eine sich ändernde Farbigkeit, Ornamentik und Abstraktion.

Sigrid Noack wurde 1947 in Guben geboren, lebt in Guben und Dresden. Sie studierte bis 1972 an der Hochschule für Bildende Künste in Dresden bei Herbert Kunze und Gerhard Kettner. 1977 bis 1979 war sie Meister-schülerin der Akademie der Künste zu Berlin bei Prof. Lea Grundig und Jürgen von Woyski. Arbeiten der Künstlerin befinden sich in über 70 Museen und Sammlungen des In- und Auslandes sowie in Privatbesitz. Sigrid Noacks künstlerische Arbeit wurde unter anderem durch ein Stipendium der Konrad-Adenauer-Stiftung gewürdigt. Das Land Brandenburg präsentierte diese Ausstellung in der Vertretung der Bundesrepublik Deutschland in New York.

West und Ost sind seit mehr als 50 Jahren Lebensthema

Der Fotograf Stefan Moses erhält den Lovis-Corinth-Preis.

Mit dem von der Künstlergilde Esslingen gestifteten Lovis-Corinth-Preis wird für das Jahr 2014 Stefan Moses ausgezeichnet. Mit ihm wird einer der wichtigsten deutschen Fotografen aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts geehrt. Konzept- und Live-Fotografie verbinden sich in all seinen Projekten zu einer neuen Bildsprache. Deutschland und die Deutschen, West und Ost sind seit mehr als 50 Jahren sein großes Lebensthema. Als Porträtist der Künstler und Intellektuellen ist Stefan Moses gleichzeitig mit den unbekannteren Zeitgenossen aus allen Teilen der Republik im Dialog geblieben und wurde so zum eigentlichen Chronisten der Nachkriegsgesellschaft.

Stefan Moses wurde am 29. August 1928 in Liegnitz geboren und lebt und arbeitet seit 1950 in München. Seine Aufnahmen für „magnum“, „Spiegel“ und „Stern“ prägten die Fotografiegeschichte nach 1945. Seit 1960 kommen alle zentralen Themen aus dem für ihn „interessantesten Land der Welt: Deutschland“. Im Kunstforum Ostdeutsche Galerie in Regensburg werden vom 1. März bis 31. Mai 2015 erstmals drei Langzeitzyklen aus dem Bilderkosmos von Stefan Moses ausgestellt und in Buchform publiziert, nämlich „Deutsche West, Deutsche Ost“, „Deutschlands Emigranten“ und „Künstler machen Masken“.

PERSONEN

Geburtstagsglückwünsche

Den Jubilaren gratulieren wir sehr herzlich und übermitteln unsere besten Wünsche für die Erhaltung ihrer Gesundheit und Schaffenskraft. Damit verbunden ist unser Dank für ihr langjähriges Mitwirken an der Bewahrung und Pflege des deutschen Kulturerbes Schlesiens und ihre Verbundenheit mit der Arbeit der Stiftung Kulturwerk Schlesien.

Am 10. März vollendete Herr **Staatssekretär a. D. Dr. Wilhelm Knittel**, der in Grünwald bei München lebt, sein 80. Lebensjahr. Er wurde in Breslau geboren. Er ist der Enkelsohn Wilhelm Knittels, der 1887 in Breslau das in Schlesien führende Glas-Porzellan-Geschäft in der Schweidnitzer Straße 8 gründete, 1911 Gesellschafter der Kristallglas-Hüttenwerke Fr. Rohrbach & Carl Böhme in Rückers in der Grafschaft Glatz wurde und diese mit seiner Familie 1931 erwarb. Auch Wilhelm Knittels Vater war Glas- und Porzellanhändler. Die Familie blieb bis 1946 in Schlesien, lebte also noch ein Jahr unter der zunächst russischen, dann polnischen Besatzung und Verwaltung. Im März 1946 kam die Familie nach Fulda, wo

noch Verwandte lebten (der Großvater, Wilhelm Knittel, stammte von dort). Wilhelm besuchte das Gymnasium und unterzog sich 1955 der Abiturprüfung. Danach nahm er das Jura-Studium auf, und zwar in Frankfurt am Main; später studierte er in München. Das Erste Staatsexamen legte er 1959 ab. Dann war Knittel mit Hilfe eines Stipendiums der Studienstiftung des Deutschen Volkes 1959/60 für ein halbes Jahr an der neugegründeten Universität Southampton zu einem Auslandsstudium. 1962 folgte die Promotion zum Dr. jur.; das Thema seiner Promotion lautete: „Geltendes und nicht geltendes Auslandsrecht im Internationalen Privatrecht.“ Dr. Wilhelm Knittel beendete seine juristische Ausbildung 1963

mit dem Zweiten Staatsexamen. Nochmals war ihm 1963/64 ein Auslandsstudium möglich. Ein Studienjahr verbrachte er an der Harvard Law School in Cambridge, Massachusetts/USA. 1964 erwarb er hier den Titel Master of Law. 1964 wurde Dr. Knittel Gerichtsassessor im Bayerischen Staatsministerium der Justiz. Von 1966 bis 1969 war er als Oberregierungsrat an die Bayerische Landesvertretung in Bonn abgeordnet. 1969/70 bekleidete er den Posten eines Amtsrichters am Amtsgericht München. Im Jahre 1970 wurde Dr. Knittel Persönlicher Referent des bayerischen Justizministers Philipp Held. In den Jahren 1973/1974 war er Vorsitzender Richter am Landgericht München I. Von 1974 bis 1978 war Dr. Knittel Büroleiter des CSU-Vorsitzenden Franz Josef Strauß in der CSU-Landesleitung. Von 1978 bis 1980 arbeitete er als Leiter des Büros des Ministerpräsidenten in der Bayerischen Staatskanzlei. Von 1981 bis 1983 war er Leiter der Abteilung Gesetzgebung in der Bayerischen Staatskanzlei. 1983 wurde Dr. Knittel Ministerialdirektor und Amtschef im Bayerischen Staatsministerium der Justiz. Die Krönung der erstaunlichen Laufbahn war die Berufung zum Beamteten Staatssekretär im Bundesministerium für Verkehr im Jahr 1987. Dieses Amt bekleidete er bis 1995; in diesem Jahr wurde er auf eigenen Antrag in den Ruhestand versetzt. Danach war Dr. Knittel von 2001 bis 2014 Gemeinderat in Grünwald.

Auf seinem Fachgebiet veröffentlichte Dr. Knittel neben zahlreichen juristischen Aufsätzen in Fachzeitschriften die Bücher „Geltendes und nicht geltendes Auslandsrecht im Internationalen Privatrecht“ (Bielefeld 1963) und „Zum Problem der Rückwirkung bei einer Änderung der Rechtsprechung“ (Bielefeld 1965). Seine ostdeutsche Herkunft ließ der Jurist mit der Abhandlung „Der völkerrechtliche Status der Oder-Neiße-Gebiete nach dem Potsdamer Abkommen“ (Juristische Schulung, Heft 1/1967, S. 8-12) erkennen.

Schlesiens Geschichte und Kulturgeschichte gehört seit Jahrzehnten zu Dr. Knittels besonderen Interessengebieten. Er sammelte Bleikristall der Krystallglas-Hüttenwerke Fr. Rohrbach & Carl Böhme, Rückers (Grafschaft Glatz); seine Sammlung teilte er und übergab je einen Teil dem Schlesischen Museum zu Görlitz und dem Museum des Hauses Schlesien in Heisterbacherrödt. Der Stiftung Kulturwerk Schlesien ist Dr. Knittel seit langem eng verbunden. Mehrfach übernahm er Ämter in Gremien dieser Einrichtung. Sein Rat und seine Mitarbeit sind außerordentlich geschätzt.

Am 20. März wurde der Schriftsteller und Literaturwissenschaftler **Dr. Bodo Heimann**, der in Kiel wohnt, 80 Jahre alt. Er stammt aus Breslau. Nach der Flucht aus Schlesien im Januar 1945 lebte er zunächst in Markee bei Nauen, dann in Guben, ab Sommer 1947 in Evesen bei Braunschweig. Seit 1948 besuchte er die Niedersächsische Heimschule Wolfenbüttel; dort unterzog er sich 1955 der Abiturprüfung. Anschließend studierte er Germanistik, Geschichte und Philosophie in Freiburg, Berlin und Frankfurt am Main. Er legte das 1. und das 2. Staatsexamen ab und promovierte an der Universität Freiburg zum Dr. phil. mit einer Dissertation über das Thema „Der Süden in der Dichtung Gottfried Benns“ (1962). Nach seiner Referendarzeit in Hannover unterrichtete er

1963-1965 am Gymnasium für Mädchen in Cuxhaven. Gleichzeitig war er Dozent an der Marinefachschule und Vorsitzender der Volkshochschule Cuxhaven. Ab Januar 1966 leitete er als Professor für deutsche Sprache und Literatur vier Jahre lang das „Department of German“ der Osmania University in Haiderabad (Indien). Vom Wintersemester 1969/70 bis zum Sommersemester 2000 lehrte er an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel Neuere Deutsche Literatur, unterbrochen durch eine Gastprofessur für Deutsche Literatur 1976-1977 an der University of Alberta in Edmonton (Kanada). Darüber hinaus hielt er viele Gastvorlesungen, Vorträge und Lesungen im In- und Ausland.

Hervorragender Lyriker

Bodo Heimann ist ein vielseitiger Autor. Er veröffentlichte vorwiegend Gedichte, Kurzprosa und Essays. Hervorragendes bot er insbesondere als Lyriker. Der erste Gedichtband hieß „Lebende Spiegel“ (Kiel 1984). Es folgten „Sternzeitgemäß“ (Husum 1988), „Oderland. Lyrische Skizzen einer Kindheit in Schlesien“ (Husum 1990) und „Kurzer Besuch“ (Kiel 1992). 1993 erschien im Bergstadtverlag Wilhelm Gottlieb Korn (Würzburg) der Gedichtband „Frei vor dem Wind“, und im Jahr 2000 kam in diesem Verlag der Gedichtband „Sein und Singen“ heraus. Weitere Gedichtbände sind „Meer Licht“ (Edition Euterpe, Husum 2006) und „Göttliches Indien“ (Edition Euterpe, Husum 2006). 1993 wurde Bodo Heimann der Eichendorff-Literaturpreis des Wangener Kreises verliehen, 1996 bekam er (zusammen mit Erich Pfefferlen) den Fedor-Malchow-Lyrikpreis, und 1998 erhielt er den Grand Prix Méditerranée.

Dr. Bodo Heimann ist auch ein erfolgreicher Literaturwissenschaftler, der seit 1957 sehr viele Zeitschriftenaufsätze (von Heinrich von Kleist bis zur Gegenwartsliteratur) veröffentlichte und zahlreiche Vorträge hielt. Fruchtbar ist auch Bodo Heimanns Wirken als Herausgeber. Einige Editionen sollen hier genannt werden. Seit vielen Jahren gibt Heimann „Euterpe“, Jahrbuch für Literatur, heraus (Marne, Kiel, Husum 1983ff., bisher 10 Bände), und er ist der Herausgeber der „Jahresgaben der Goethe-Gesellschaft Kiel“ (Kiel 2001ff., bisher 7 Bände). Weitere Schriften, die Heimann als Herausgeber betreute, waren die Anthologie „Poetische Landschaften“ (Husum 2001), die Anthologie „Poetische Porträts“ (Husum 2005), die Festschrift für Therese Chromik „Chance der Poesie“ (Kiel 2009) und die Anthologie „Anrufung des Friedens“ (Husum 2010).

Dr. Bodo Heimann ist Mitglied der Accademia d'Europa di Lettere, Scienze ed Arti in Neapel, Gründer und Vorsitzender des schleswig-holsteinischen „Euterpe-Literaturkreises“ und Vorsitzender der Goethe-Gesellschaft Kiel. Seit 1994 wirkt er als Vorsitzender des Kuratoriums der Stiftung Kulturwerk Schlesien (Würzburg); er ist Mitglied der Jury des von dieser Institution vergebenen Edith-Heine-Lyrikpreises. Herr Dr. Heimann gehört zu den ehrenamtlich Wirkenden, die der Stiftung Kulturwerk Schlesien besonders eng verbunden sind und auf deren Rat und Hilfe man sich stets verlassen kann.

Klaus Hildebrandt

Kenntnisse und Fähigkeiten so gut wie auf allen Gebieten

Der Gilde der deutschen Wirtschafts- und Sozialhistoriker von internationalem Rang ist Hans Pohl an hervorragender Stelle zuzurechnen. Am 27. März feiert er seinen 80. Geburtstag.

Geboren wurde er am 27. März 1935 im niederschlesischen Bärdford, Kr. Frankenstein, als Sohn des Gutsbesitzers Hermann Pohl und dessen Ehefrau Magdalena, geb. Thieler. Die Vertreibung 1945 verschlug den Neunjährigen ins hessische Dillenburg, wo er das dortige Realgymnasium besuchte. Am 9. März 1955 bestand er dort die Reifeprüfung. Vom Sommersemester 1955 an studierte Hans Pohl an der Universität Köln Geschichte, Altphilologie sowie Rechts- und Wirtschaftswissenschaften. Sein studentischer Werdegang wurde geprägt durch Richard Konetzke, Direktor der iberischen und lateinamerikanischen Abteilung des historischen Seminars der Universität Köln, den Wirtschaftshistoriker und Direktor des Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsarchivs Ludwig Beutin sowie Hermann Kellenbenz, wie Beutin renommierter Wirtschafts- und Sozialhistoriker. 1958/59 studierte Hans Pohl an der Universität Madrid. Am 1. Juli 1961 promovierte er an der Universität Köln mit der Untersuchung „Die Beziehungen Hamburgs zu Spanien und dem spanischen Amerika in der Zeit von 1740 bis 1806“. Sie erschien 1963 als Beiheft 45 der Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Zunächst als Wissenschaftliche Hilfskraft, dann als Wissenschaftlicher Assistent an der Universität Köln trieb er sein Habilitationsvorhaben voran. Am 16. Dezember 1968 habilitierte er sich in Köln mit der Arbeit „Die Portugiesen in Antwerpen (1567-1648). Zur Geschichte einer Minderheit“. Veröffentlicht wurde sie 1976 als Bd. 10 der Wissenschaftliche(n) Paperbacks Sozial- und

Wirtschaftsgeschichte. Nur ein knappes Jahr nach der Habilitation, am 9. September 1969, wurde er an die Rheinisch-Westfälische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn berufen. 1980 und 1989 erreichten ihn Rufe an die Universitäten Hamburg, Innsbruck und Wien, die er ablehnte.

Im Verlauf seiner wissenschaftlichen Karriere legte Hans Pohl ein ebenso opulentes wie anspruchsvolles Œuvre vor. Befasst ist es mit Untersuchungen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte der früheren Neuzeit bis hin zu den neueren und neuesten Geschichtsepochen. Das Spektrum umfasst lokal-, regional- und landesgeschichtliche Themen ebenso wie europäische und außer-europäische. Schwerpunkte in seinen Untersuchungen bilden die Unternehmensgeschichte sowie das Bank- und Sparkassenwesen in ihrer Vielfaltigkeit. In seinen niveau-reichen „Betrachtungen zum wissenschaftlichen Standort von Wirtschafts- und Unternehmensgeschichte“, die sich auf die „Gewerbe- und Industrielandschaften vom Spätmittelalter bis ins 20. Jahrhundert“ erstrecken, apostrophiert und analysiert Hans Pohl seine Ansichten zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte sowie seine damit verbundenen Ansprüche. Der Jubilar, der in seiner Disziplin Kenntnisse und Fähigkeiten so gut wie auf allen Gebieten besitzt, darf daher mit Fug und Recht als „Allrounder“ bezeichnet werden. Mit den Glückwünschen zum 80. Geburtstag verbinden sich die besten Empfehlungen für die Zukunft.

Konrad Fuchs

IN MEMORIAM

Zum Tode von Professor Jürgen Hein

Er begleitete die Arbeit der Stiftung Kulturwerk Schlesien mit Engagement und Geschick sowie Rat und Tat.

Völlig überraschend ist am 1. Dezember 2014 in Wien der Vorsitzende des Stiftungsrates der Stiftung Kulturwerk Schlesien, Herr Prof. em. Dr. phil. Jürgen Hein, gestorben.

Der am 12. Januar 1942 in Köln Geborene studierte Germanistik, Philosophie, Pädagogik und Theaterwissenschaften, 1968 wurde er mit der Arbeit „Spiel und Satire in der Komödie Johann Nestroys“ promoviert, 1972 habilitierte er sich mit „Studien zur ‚Volkstümlichkeit‘ in der epischen und dramatischen Literatur (Anekdote, Dorfgeschichte, Posse, Volksstück u.a.)“. Von 1973 bis zu seiner Emeritierung 2007 war Jürgen Hein Professor für Neuere deutsche Literaturwissenschaft und Literaturdidaktik an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Zu seinen Publikationsschwerpunkten zählten Ferdinand Raimund, Johann Nestroy und das Wiener Volkstheater. Er war u.a. Mitherausgeber und Bandbearbeiter der neuen Historisch-kritischen Nestroy-Ausgabe

und der Historisch-kritischen Raimund-Ausgabe. Er war zudem u.a. Gründungsmitglied und bis zu seinem Tode Vizepräsident der Internationalen Nestroy-Gesellschaft. Die Verbindung von Literatur- und Theaterwissenschaft mit der Spielpraxis war ihm ein besonderes Anliegen.

Jürgen Heins Verbindung zur Stiftung Kulturwerk Schlesien ergab sich über den Schriftsteller und Theaterregisseur Karl von Holtei. Hier konnte er zusammen mit Henk J. Koning zur Herausgabe einer Werkauswahl gewonnen werden (Karl von Holtei. Ausgewählte Werke. 2 Bde. Würzburg 1992, 2009), und zusammen mit Christian Andree gab er die Vorträge eines Symposiums über ihn heraus (Karl von Holtei [1798-1880]. Ein schlesischer Dichter zwischen Biedermeier und Realismus. Würzburg 2005). An mehreren Veranstaltungen der Stiftung hat Jürgen Hein als Referent mitgewirkt, er war Mitglied in deren Kuratorium und bei den Freunden und Förderern der Stiftung Kulturwerk Schlesien e.V. In der Stiftung

wirkte er zudem seit 2006 als Mitglied des Stiftungsrats und in der Amtsperiode 2012-2014 als Vorsitzender des Stiftungsrates. Der gebürtige Rheinländer begleitete die Arbeit der Stiftung Kulturwerk Schlesien mit Engagement und Geschick sowie Rat und Tat. So haben wir ihn

während der Vorstandssitzungen erlebt, an denen er als Stiftungsratsvorsitzender teilnahm. Er wird uns, seinen Kollegen und Wegbegleitern sowie der Stiftung Kulturwerk Schlesien fehlen.

Ulrich Schmilewski

Leben dem historischen Erbe Schlesiens gewidmet

Kurz vor ihrem 95. Geburtstag verstarb Ursula Korn am Rheinfall bei Schaffhausen.

Wenige Wochen vor ihrem 95. Geburtstag ist Ursula Korn am 2. Januar 2015 in Jestetten am Rheinfall bei Schaffhausen verstorben. Ursula Korn hat ihr ganzes Leben dem historischen Erbe Schlesiens gewidmet. Am 21. März 1920 geboren, war sie noch vor Kriegsende als Junglehrerin in Friedeberg tätig. Aufgewachsen ist sie in Herischdorf. Ihr Vater Arno Mehnert war Studienrat an der Aufbauschule in Warmbrunn. Die Familie Mehnert hatte ihre Wurzeln in Probsthain. Ab 1925 hatte der Vater Forschungen zur Geschichte der Bauern in Probsthain durchgeführt und hierzu eine umfangreiche Flurnamensammlung zusammengetragen. Zudem war der Vater im Jugendherbergswerk tätig und eine der treibenden Kräfte beim Bau des Jugendkammerhauses am Spindlerpass im Jahre 1928. Dieses Geschichtsinteresse, das Interesse für die schlesische Kunst und Kultur und natürlich auch für das Gebirge hat sich glücklicherweise auf die Töchter, Ursula Mehnert-Korn und ihre Schwester Gisela Mehnert-Geß († 2013) übertragen. Ursula Korn's besonderes Interesse galt der Heimatforschung von Warmbrunn mit Herischdorf, den umliegenden Orten wie Stonsdorf, Hermsdorf, Schreiberhau u.a.

Ursula Korn hat die Geschichte der Prediger an der Zufluchtskirche zu Probsthain, der alten Heimat der Familie Mehnert, bearbeitet und veröffentlicht. Ihre besondere Liebe galt der Forschung um die Weihnachtszepter, die als Brauchtum besonders in Probsthain gepflegt wurden. Die bis zu drei Meter hohen Lichtträger wurden von den Familien zur Christvesper in die Kirche getragen und gaben dieser einen besonderen Glanz. Auch zu den schlesischen Künstlern pflegte Ursula Korn enge Kontakte. Warmbrunn mit seiner Holzschnitzschule und Schreiberhau mit der Lukasmühle waren Zentren der Kunst gewesen. Aber auch die Glasherstellung und -veredelung sowie die Schlösser und Gutshöfe der Region mit ihren wunderschönen Gärten beschäftigten sie bis ins hohe Alter.

Mit Ursula Korn ist einer der letzten Zeitzeugen von uns gegangen, die ihr fundiertes Wissen mit Freude an Geschichts- und Kulturinteressierten im Hirschberger Tal weitergegeben hat. Über 20 Jahre war mir Ursula Korn eine wichtige Stütze und Ratgeberin bei meinen Heimatforschungen im Riesengebirge. Ich danke ihr dafür, und sie wird mich bei meinen weiteren Forschungen auch weiterhin gedanklich begleiten.

Ulrich Junker

Mit dem Riesengebirge eng verbunden

Der feinsinnige Lyriker Konrad Werner starb Anfang Januar in Bad Neustadt an der Saale.

Alle, die ihn kannten, den feinsinnigen Lyriker und kraftvoll auch in Mundart Vortragenden, werden ihn vermissen. Sie werden sich erinnern an seinen Humor, sein herzhaftes Lachen, das Zwinkern seiner blauen Augen, seine behutsame Führung bei Tagungen, die Organisation der Heimatabende bei den Deutschlandtreffen der Schlesier in Hannover und Nürnberg. Er gehörte dem Wangener Kreis, dem Arbeitskreis Archiv für schlesische Mundart, der Künstlergilde Esslingen, dem Gerhart Hauptmann Verein und anderen Vereinigungen an, war auch mit der Stiftung Kulturwerk Schlesien verbunden, die einen Teil seiner Bücher übernehmen konnte. Selbst als er schon krank war, sandte er noch Artikel an die „Ostdeutschen Gedenktage“.

Die Kenntnisse hatte er sich durch viel Bücherlesen und Beschäftigung mit der Literatur seiner Heimat erworben. Er war zusammen mit Hans Niekrawietz Herausgeber des Bildbandes „Schlesien“, schrieb Essays für Heimatzeitungen und überregionale Zeitschriften. Im Bläschke Verlag erschien 1981 sein Gedichtband „Immer sind Stimmen“. Gedichte von ihm wurden zudem in Kalendern und Anthologien veröffentlicht. Er selbst sagte:

„Dieses Reden müssen, wo man wirklich etwas zu sagen hat, und dieses Schweigen können, wo das nur weiterhilft, sind für mich Disziplinen, die das Miteinander der Menschen erträglicher gestalten können. ... Aus Zeitgründen waren für mich die Lyrik und Aphorismen die gegebene Form ... Es wird für mich ein lebenslanges Bemühen bleiben, womöglich ein Gedicht zu schreiben, dem ein geheimes Leuchten innewohnt und das ein großen Atem besitzt, um die Zeit überdauern zu können.“

Konrad Werner wurde am 3. Oktober 1924 in Hirschberg im Riesengebirge geboren und verstarb nach langer, schwerer Krankheit am 3. Januar 2015 in Bad Neustadt a. d. Saale. Er hinterlässt zwei Töchter und ein Enkelkind, seine Frau Alma ging ihm schon 2010 voraus. Es war sehr ergreifend, als Dr. Alois Burkert, der Vorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, Kreisgruppe Cham und Bezirksverband Oberpfalz, in der Aussegnungshalle auf seinem Akkordeon das Lied anstimmte „Blaue Berge, grüne Täler ...“ Wie kein anderer war Konrad Werner mit dem Riesengebirge verbunden, erlebte seine Schul- und Jugendzeit dort, machte eine Mechanikerlehre und lernte Segelfliegen in Grunau. Wie viele seiner Generation

wurde auch er zum Kriegsdienst eingezogen, kämpfte in Italien und am Oderbruch, wo er verwundet in englische Kriegsgefangenschaft geriet, aus der er schon im Herbst 1945 entlassen wurde. In Bad Neustadt ging er diversen Beschäftigungen nach, bis er 1952 als Angestellter beim Finanzamt eine Festanstellung erhielt. Und in Bad Neustadt lernte er auch seine Frau, eine Ostpreußin, kennen. Schon 1950 nahm er zahlreiche Ehrenämter an: Er war Vorsitzender des Ortsverbands der Landsmannschaft Schlesien, der als Ostdeutsche Landsmannschaft in Bad Neustadt von Ost- und Westpreußen, Pommern und

Danzigern gegründet worden war. Von 1967 bis 1987 war er Vorsitzender des Bundes der Vertriebenen im Landkreis Rhön-Grabfeld, von 1978 bis 2008 Bundeskulturreferent der Landsmannschaft Schlesien. In dieser Eigenschaft richtete er die Heimatabende aus, veranstaltete 40 Kulturreferenten-Tagungen in Haus Schlesien, wobei ihm sein menschliches und finanzielles Geschick, diese Tagungen zu organisieren, zu Gute kam. Für all dies wurde er 2003 mit dem Schlesierschild, der höchsten Auszeichnung der Landsmannschaft Schlesien, geehrt – völlig zu recht.
Erika Young

Vielfältiges Engagement für die verlorene Heimat

Am Dreikönigstag verstarb Ursula Stephan im gesegneten Alter von 94 Jahren in Landshut.

Am 17. Juni 1921 wurde Ursula Stephan, geb. Karte, in Breslau geboren, wo sie auch ihre Schul- und Jugendzeit erlebte. 1941 heiratete sie den Oberstudienrat Herbert Stephan, der jedoch schon im folgenden Jahr fiel. Fünf Wochen nach dessen Tode kam der Sohn Michael zur Welt, mit dem sich die Witwe am 21. Januar 1945 auf die Flucht begab, die über das Erzgebirge und Sachsen nach Landshut in Niederbayern führte, wo sie eine zweite Heimat fand. Hier baute Ursula Stephan für sich und ihren Sohn eine neue Existenz auf. Zugleich engagierte sie sich ehrenamtlich, beteiligte sich im September 1947 an der Gründung des „Vereins der Ostvertriebenen“, der sich im Frühjahr 1949 dem neu gegründeten „Schlesierverband Bayern“ anschloss. Ursula Stephan gründete 1948 eine Kindergruppe bei den Ostvertriebenen, 1952 die Landshuter Frauengruppe innerhalb der Landsmannschaft Schlesien und wurde in deren Bezirksverband Niederbayern stellvertretende Frauenreferentin; weitere eh-

renamtliche Funktionen kamen hinzu. Von 1987 bis 2002 war sie Erste Vorsitzende bei den Landshuter Schlesiern, wo sie neben der täglichen Vereinsarbeit eine Vielzahl von Ausstellungen organisierte, dabei unterstützt von Klaus-Peter Nawroth, der ihr Nachfolger als Vorsitzender wurde. Ihr vielfältiges Engagement für die verlorene Heimat und ihr soziales Wirken wurden mit dem Schlesierkreuz der Landsmannschaft und dem Ehrenzeichen des Bayerischen Ministerpräsidenten für Verdienste von im Ehrenamt tätigen Frauen und Männern ausgezeichnet. Gesundheitlich mitgenommen ist Ursula Stephan im 94. Lebensjahr am 6. Januar 2015 in Landshut gestorben.

Auch mit der Stiftung Kulturwerk Schlesien war Ursula Stephan eng verbunden. So war sie Mitglied bei den Freunden und Förderern der Stiftung und besuchte verschiedene Tagungen. Die Stiftung ihrerseits zeigte immer wieder gerne Ausstellungen in Landshut, wofür Ursula Stephan die Wege perfekt ebnete.

Ein Schweidnitzer Kind durch und durch

Anfang Dezember 2014 verstarb Horst Adler 86jährig in Regensburg.

Am 1. Dezember 2014 starb in Regensburg Horst Adler, der durch Geburt, historisches Interesse und Sammeltätigkeit mit seiner Vaterstadt Schweidnitz verbunden war. Dort wurde er am 30. Dezember 1928 geboren, dort besucht er die Volks- und die Oberschule, jedoch ohne einen Abschluss machen zu können – der Kriegseinsatz vom August 1944 bis Februar 1945 kam dazwischen, wie auch die anschließende Flucht über Salzgitter, bis er schließlich am 20. Juli 1945 seine Eltern und seine Schwester in Regensburg wiederfand. Vom April 1946 bis Juni 1948 drückte er nochmals die Schulbank und holte das Abitur nach. Auf das Studium von Germanistik, Anglistik und Geschichte in Regensburg und Würzburg folgte die Lehrerausbildung mit dem Referendariat in Amberg, der Zeit als Studienassessor in Landshut und dann von 1957 bis 1985 am Goethe-Gymnasium in Regensburg, zuletzt als Studiendirektor.

Kennengelernt habe ich Horst Adler in Zusammenhang mit der Vorbereitung der großen stadtgeschichtlichen Ausstellung „Schweidnitz im Wandel der Zeiten“,

die 1990 erst in der Patenstadt Reutlingen und im „Haus Schlesien“, 1991 dann in Schweidnitz selbst gezeigt wurde. Horst Adler hatte Exponate beigezeichnet und zum Kataloghandbuch zwei Textbeiträge. In späteren Zeiten bin ich ihm immer wieder in Schweidnitz begegnet, war doch auch seine Anlaufstelle das dortige Museum der Alten Kaufmannschaft. Hier hat er auch die Bekanntschaft mit dem etwa gleichaltrigen Stadthistoriker Edmund Nawrocki gemacht, mit dem er befreundet war. Und bei einer Studientagung hat Horst Adler über Schweidnitz während der Weimarer Republik referiert. Zudem war er Mitglied im Verein für Geschichte Schlesiens.

Horst Adler hat zu den verschiedensten Themen der Geschichte seiner Vaterstadt publiziert, besonders bemerkenswert hier seine „Jahresberichte“ 1933 bis 1947. Seine umfangreiche Sammlung hatte er schon 1994 in das Eigentum der Stadt Görlitz übergeben. Über sie, den Verstorbenen und natürlich über die Stadt Schweidnitz informiert seine Homepage unter www.horst-adler.de.

Ulrich Schmiewski

Heimat. Front - Oberschlesien und der Erste Weltkrieg

Hundert Jahre nach den Entwicklungen des Kriegsjahres 1915 präsentiert eine Schau vom 10. Mai bis 8. November anschaulich unterschiedliche Facetten der Kriegszeit.

„Wenn doch bloss erst der alte Krieg ein Ende hätte“, schreibt Paul Siewert, Signalist bei der Signaltruppe 31 im Landwehr Infanterie Regiment 86. Die Feldpostkarte von 1917 ist an seinen Freund Karl adressiert, der als Kraftfahrer in Liegnitz stationiert war. Ermüdung und Zermürbung spiegeln sich in dieser Feststellung. In den beiden letzten Kriegsjahren hatte das allgemeine Durchhaltevermögen in allen Krieg führenden Staaten deutlich nachgelassen. Euphorisch hingegen war die Stimmung zu Beginn des Krieges, wenn auch keineswegs einhellig: Im Sommer 1914 ergingen in Europa die Mobilmachungsbefehle. Die Soldaten wurden in der Hoffnung verabschiedet, sie würden Weihnachten wieder zu Hause sein. Auch der deutsche Glaube an einen schnellen Sieg erwies sich als Trugschluss.

Im Jahr 1915 traten die Dimensionen eines Weltkrieges dann vollends zu Tage. Die Front im Westen erstarrte. Material- und Abnutzungsschlachten ungekannten Ausmaßes entbrannten. Beim belgischen Ypern setzten im April 1915 deutsche Truppen erstmals gezielt Giftgas ein. Im Osten entwickelten sich heute weitgehend vergessene großräumige Militäroperationen. Bei den Schlachten um Ostpreußen und Galizien gerieten hundertausende Soldaten in Kriegsgefangenschaft. Im Mai und Oktober 1915 traten Italien und Bulgarien in den Krieg ein. Lebensmittelerzeugung und Industrieproduktion wurden ganz den Erfordernissen der Kriegswirtschaft unterworfen. Hierbei kam es zu zentralistischen Regulierungen. Die beiden Kriegsanleihen vom März und September 1915 etablierten einen Finanzierungsmodus, der bis zur Niederlage 1918 im ökonomisch zermürbenden Kampf zur Massenverarmung führte.

In Oberschlesien betrafen die Auswirkungen des Krieges alle Lebensbereiche. Durch die Grenzlage zu Russisch-Polen schien es ab 1914 akut bedroht. Die jungen Männer aus Oberschlesien kämpften als Soldaten an allen Fronten. Dort erlebten sie die Schrecken des modernen industriellen Krieges. In der Heimat verfolgte man ihr Schicksal mit Angst und Sorge. Das Leben dort wurde durch die immer schlechtere Versorgungslage und die Trauer um die Gefallenen belastet.

Zwei oberschlesische Gedenkorte stehen für besondere Aspekte der Kriegsrealität: Auf dem Gelände des in der Nähe von Oppeln gelegenen Truppenübungsplatzes Lamsdorf wurde ein Gefangenenlager errichtet. Im Ver-



Feldpostkarte
1917. Privatbesitz.

laufe des Ersten Weltkrieges gab es dort insgesamt etwa 90.000 Kriegsgefangene v.a. aus Russland, Rumänien, Italien und Serbien. Am 9. Mai 1915 verlegte das kaiserliche „Große Hauptquartier“ seinen Sitz nach Pleß. Der Kaiser zog im Schloss ein. In der Nähe befand sich das österreichisch-ungarische Hauptquartier in Teschen.

Hundert Jahre nach den Entwicklungen des Kriegsjahres 1915 präsentiert die vom 10. Mai bis 8. November 2015 zu sehende Sonderausstellung „Heimat.Front – Oberschlesien und der Erste Weltkrieg“ anschaulich unterschiedliche Facetten der Kriegszeit. Eingangs wird ein Panorama der multiethnischen preußisch-deutschen Gesellschaft in Oberschlesien um 1910 präsentiert. Die Besucher erhalten einen Überblick über die wichtigsten politischen Entwicklungen bis zum Kriegsausbruch. Ausgewählte Exponate machen die schreckliche Realität des Krieges und die bedrückende Not der Heimatfront deutlich. Am Beispiel des Hauptquartiers wird der Zusammenhang von Krieg und Propaganda ersichtlich. Auf diese Weise werden die Perspektiven unterschiedlicher Akteure eingenommen und ihre Erlebnisse und Erfahrungen nachgezeichnet.

Die Ausstellung wird gefördert durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien. Zur Ausstellung wird ein umfangreiches Begleitprogramm mit Führungen, Konzerten und Lesungen sowie speziellen Kursen für Schulklassen geboten. Termine und weitere Informationen finden Sie auf der Museumshomepage unter www.oslm.de sowie auf Facebook.

„Die Bändigung der Oder“ zeigt historische Aufnahmen

Fotoausstellung thematisiert erneut den Ausbau der Schlesischen „Lebensader“.

Mit dem Ausbau von Schlesiens „Lebensader“, der Oder, befasst sich das Oberschlesische Landesmuseum wieder einmal. Bereits unter Friedrich II. gab es umfangreiche

Umbauten. So wurde die Oder im 18. Jahrhundert um nahezu ein Viertel ihrer gesamten Länge gekürzt. Zwischen 1792 und 1812 entstand der Klodnitzkanal zwi-



Urkunde für den Kgl. Baurat Wegener für seine Verdienste während des Oderhochwassers 1896/97. © OSLM.

schen Gleiwitz und Cosel als Verbindung der Oder mit dem ober-schlesischen Industrieviertel. Ein systematischer Ausbau des Odergebietes wurde 1819 mit dem sogenannten Protokoll von Oderberg initiiert, in dem erstmals ein umfassender Stromregulierungsplan beschossen wurde. 1861 wurde in Breslau der Oder-Verein gegründet, der die Idee des Umbaus der Oder zu einem Verkehrsweg voranbrachte. Es folgte 1874 die Gründung der Oderstrombauverwaltung, um den planmäßigen Ausbau des Flusses zum Großschiffahrtsweg weiter zu befördern. Von 1880 bis 1886 befand

sich die größte Baustelle an der Oder in Oppeln. Bis die kostspieligen Arbeiten fertiggestellt waren, wurde die Schifffahrt über den linken, den so genannten Winauer

Oder-Arm umgelenkt, während der rechte Arm als Hafen diente.

Das Modernisierungsprojekt, mit dem Preußen im 18. Jahrhundert begonnen hatte, dauerte bis ins 20. Jahrhundert. Zwischen Cosel, dem zweitgrößten Binnenhafen des Deutschen Reichs, und Breslau wurden 26 Staustufen gebaut. Die Kanäle nach Berlin wurden für den modernen Schiffsverkehr entsprechend ausgebaut.

Die zwischen dem 25. Mai und dem 7. Juni gezeigte Sonderschau „Die Bändigung der Oder“ basiert auf historischen Fotos, die das Museum des Oppelner Schlesiens unter dem Titel „Bändigung“ zeigte. Dazu kommen Fotografien aus der Sammlung des Architekturmuseums der Technischen Universität in Berlin, das bei der Ausstellung mitwirkte. Sie entstanden während der Regulierungsarbeiten der oberen Oder zwischen Cosel und der Neiße-Mündung in den Jahren 1892-1893 und dokumentieren fast alle in dieser Zeit errichteten Staustufen. Das Landesmuseum ergänzt die Schau vor Ort durch Exponate aus dem Museum der Deutschen Binnenschifffahrt in Duisburg sowie durch eigene Objekte.

„Das sieht ja aus wie feinste Spitze!“

Aufwendig verzierte Ostereier ziehen die Blicke auf sich.

„Das sieht ja aus wie feinste Spitze! Wie lange dauert das Verzieren eines Ostereis? Unglaublich, wie die das machen!“ So oder ähnlich äußern sich viele Besucher im Oberschlesischen Landesmuseum beim Anblick der aufwendig verzierten Ostereier aus Oberschlesien. Der Faszination für diese schönen Objekte kann sich niemand entziehen: Sie sind mehr als bloßes Handwerk. Darauf beruht auch der große Zuspruch der Osterei-Ausstellungen, die das Museum seit 2010 und damit vom 8. März bis 3. Mai 2015 zum sechsten Mal präsentiert.

Erneut werden aufwendig verzierte Ostereier groß in Szene gesetzt. Das Oberschlesische Landesmuseum hat dafür in den vergangenen Jahren seinen eigenen Bestand erweitert. Viel Neues bietet die Ausstellung: Zu entdecken sind reich verzierte Ostereier, Osterbräuche, Ostersprüche und Traditionen aus aller Welt, dazu leckere Koch- und Backrezepte rund ums Ei und den Osterschmaus. Ganz groß heraus kommen Hühner-, Gänse- und Straußeneier. Sie werden stets in anderer Inszenierung vorgestellt. Handgefertigte Ostereier aus

Oberschlesien werden zum Kauf angeboten. Außerdem gibt es eine öffentliche Führung durch die Ausstellung (22.3.) und den begehrten Kreativkurs (28.3.), in dem die traditionelle schlesische Kratztechnik unter fachlicher Anleitung erlernt werden kann.



Ostereier in typisch schlesischer Kratztechnik. © OSLM.

Ein Museum unterwegs ...

Auswärtige Sonderausstellungen des Oberschlesischen Landesmuseums

Das Oberschlesische Landesmuseum zeigt folgende Sonderausstellungen bei befreundeten Einrichtungen:

„Von Leistung, Leid und Leidenschaft. Bergbau-Geschichte nicht nur aus Schlesien“. München, Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 22.1.-30.4.2015, www.hdo.bayern.de.

„Szlachta na Śląsku (Schlossgeschichten. Adel in Schlesien)“. Nakło Śląskie, Pałac – Centrum Kultury

Śląskiej (Nakło, Kr. Tarnowitz, Schloss – Zentrum für schlesische Kultur), 15.5.- September 2015, <http://cekus.pl>.

Oberschlesisches Landesmuseum

Bahnhofstr. 62, 40883 Ratingen

Tel: 0 21 02 / 96 50, www.oslm.de

Öffnungszeiten: Di-So 11-17 Uhr

Gebogt, gestuft, gezackt – als das Moderne modern wurde

Art Déco ist mehr als die Zeitspanne zwischen den beiden Weltkriegen, die herausragende Objekte hervorgebracht.

Die „Exposition Internationale des Arts Decoratifs et Industriels Modernes“ 1925 in Paris verhalf einem neuen Stil zum Durchbruch. Der Titel der Ausstellung international führender Kunsthandwerker und Industriedesigner wurde in seiner Abkürzung später synonym verwendet für die hier präsentierte neue Stilrichtung, den Art Déco.

Art Déco ist mehr als die Zeitspanne zwischen den beiden Weltkriegen, die herausragende Objekte hervorgebracht hat. Art Déco weist auf ein bestimmtes Lebensgefühl hin – die „Goldenen Zwanziger“, die einen umwälzenden Einfluss auf das Wohnen hatten. Art Déco steht aber auch für den Siegeszug der „modernen“ Gesellschaft mit all ihren technischen und sozialen Neuerungen. Anwendung findet der neue Stil in den unterschiedlichsten künstlerischen Bereichen: in der angewandten Kunst, der Architektur, der Fotografie bis hin zu Mode und Schmuck. Betont werden Form und Funktion. Charakteristisch sind neben geometrischen Dekoren auch stilisierte Pflanzenmuster und starke Farbkontraste.

In der Porzellanindustrie hatten der Erste Weltkrieg und die 1923 nachfolgende Inflation zu einem starken Absatzrückgang geführt. Bis dahin hatten die Firmen in Schlesien vorwiegend im traditionellen Stil produziert, den Entwicklungen des Jugendstils waren sie kaum gefolgt. Durch den zunehmenden Wettbewerb um neue Käufer entstanden in den Zwanziger Jahren moderne Porzellane für eine modernere werdende Gesellschaft. Ob gebogt, gestuft oder gezackt, ob mit abstrakten bizarren Mustern versehen oder in der Verbindung von Traditionellem mit Modernem, die Porzellane dieser Zeit belegen eindrucks-

voll den Einfallsreichtum der Gestalter, wie an Arbeiten der schlesischen Firmen Porzellanfabrik C. Tielsch & Co. (Waldenburg-Altwasser), Krister Porzellan-Manufaktur (Waldenburg), Porzellanfabrik Königszelt in Königszelt und der Striegauer Porzellanfabrik in Stanowitz (beide Kr. Schweidnitz), der Porzellan-Manufaktur H.

Ohme (Nieder-Salzbrunn, Kr. Waldenburg), den Porzellanfabriken K. Steinmann und C.H. Tuppack (Tiefenfurt, Kr. Görlitz/Bunzlau) sowie der Porzellanfabrik R. Schlegelmilch (Tillowitz, Kr. Falkenberg) gezeigt wird.

Mit der vom 15. März bis 7. Juni 2015 präsentierten Ausstellung „Als das Moderne modern wurde“ findet die Ausstellungsreihe „Von der Erinnerung geprägt“, die neben wertvollen, kuriosen und seltenen Exponaten auch die Sammler und die Geschichte ihrer Sammlung darstellen möchte, ihre Fortsetzung. Das Sammlerehepaar Margret und Gerhard Schmidt-Stein hat bereits herausragende Stücke aus seiner umfangreichen Sammlung schlesischer Porzellane in themenspezifischen Sonderausstellungen im HAUS SCHLESISIEN gezeigt. Die Ausstellung zum Art Déco präsentiert eine Fülle bislang noch nicht gezeigter Schätze.



Gedeck, Porzellan, Porzellanfabrik Carl Hans Tuppack, Tiefenfurt, 1920-45, Sammlung Gerhard Schmidt-Stein.

Heraus aus dem Vergessensein

„Unfreiwillige“ Ökumene zwischen Deutschen und Polen in Niederschlesien nach 1945

Ende Januar 1945 waren die östlich der Oder gelegenen schlesischen Gebiete in die Hände der Roten Armee gefallen. Die deutsche Bevölkerung floh zu Tausenden und wurde schließlich im Zuge der Beschlüsse der Potsdamer Konferenz millionenfach vertrieben. Bereits im Februar 1945 gelangten die ersten polnischen Siedler auf das deutsche Reichsgebiet. Bei den meisten Polen, die in den ersten Nachkriegswochen nach Niederschlesien kamen, handelte es sich um Menschen aus verschiedenen Regionen Polens. Die Umsiedler aus den polnischen Gebieten im Osten, die bei der Sowjetunion verblieben (u.a. aus Galizien, Litauen etc.), kamen erst Monate später. Aus Bevölkerungsgruppen mit sehr unterschiedlichen Erfahrungen, Kulturen, Lebens- und Bildungsstandards sowie gegenseitigen Vorurteilen, musste sich nun eine neue Gesellschaft formen. Dazwischen befand sich die zurückgehaltene deutsche Restbevölkerung, deren Schicksal sich völlig im Ungewissen bewegte. Etwa zwei Drittel von ihnen gehörten der evangelischen Konfession an, das

übrige Drittel war katholisch.

Die geplante Tagung wird sich schwerpunktmäßig mit dem Verhältnis der heimatverbliebenen Deutschen und den polnischen Neusiedlern beschäftigen. Hierzu werden polnische und deutsche Historiker sowie Zeitzeugen zu Wort kommen, die aus eigenem Erleben über die Schrecken der unmittelbaren Nachkriegszeit, aber auch über das spätere vorsichtige Aufeinanderzugehen berichten. Verantwortlich für das Kooperationsprojekt zeichnen: Die Kulturreferentin für Schlesien, Annemarie Franke; das Dokumentations- und Informationszentrum von HAUS SCHLESISIEN und Dr. Inge Steinsträßer, Bonn. Kooperationspartner in Schlesien sind die Staatliche Fachhochschule Angelus Silesius Waldenburg und der Deutsche Freundschaftskreis Waldenburg. Die Fachtagung findet vom 1. bis 3. Oktober 2015 in Waldenburg statt. Ihre zunächst unverbindliche Anmeldung bzw. Fragen richten Sie an Nicola Remig (Tel. 02244/886 232 oder remig@hausschlesien.de).

Ausblick auf das neue Ausstellungsjahr

Anlässlich der 70. Wiederkehr des Kriegsendes, von Flucht und Vertreibung aus Schlesien widmet sich HAUS SCHLESIEN in diesem Jahr in mehreren Ausstellungen dieser Thematik. So wird ab 21. März im Breslauer Kabinett eine kleine Ausstellung zum Thema „Festung Breslau“ zu sehen sein. Im Mai wird im Kloster Leubus eine in Zusammenarbeit mit dem Museum Glogau entstandene Ausstellung eröffnet, die die Vertreibung aus und nach Niederschlesien in den Jahren 1945 bis 1947 thematisiert. Parallel dazu konzipiert HAUS SCHLESIEN mit schlesischen Partnern eine Wanderausstellung, die sich ebenfalls mit diesem Thema auseinandersetzt und im Sommer zunächst in Königswinter gezeigt werden wird.

Festung Breslau, HAUS SCHLESIEN, Königswinter, ab 21. März 2015.

Der Weg ins Ungewisse. Vertreibung aus und nach Niederschlesien 1945-1947, Kloster Leubus/Lubiąz, Polen, ab 10. Mai 2015, Eröffnung: Sonntag, 10. Mai 2015, um 15 Uhr im Fürstensaal des Klosters. Im HAUS SCHLESIEN, Königswinter, 14. Juni bis 22. November 2015.

HAUS SCHLESIEN - Dokumentations- und Informationszentrum für schlesische Landeskunde

Dollendorfer Straße 412, 53639 Königswinter

Tel: 02244/88 62 31; www.hausschlesien.de

Di-Fr 10-12, 13-17 Uhr; Sa, So und Feiertag 11-18 Uhr

NEUES AUS DEM SCHLESISCHEN MUSEUM ZU GÖRLITZ

Kunst zur Kriegszeit 1914 – 1918

Künstler aus Schlesien zwischen Hurratriotismus und Friedenssehnsucht

Zum Gedenken an den Ersten Weltkrieg stellt das Schlesische Museum zu Görlitz vom 11. Mai bis 31. Oktober 2015 in seiner neuen Sonderausstellung Kunst zum Kriegsgeschehen vor. Gezeigt werden etwa 200 Exponate von 26 Künstlern, die in Schlesien tätig waren oder auf andere Weise mit Schlesien in Verbindung standen. Wie Künstler anderer Regionen teilte diese Künstlerschaft bei Kriegsbeginn fast ausnahmslos die allgemeine Kriegsbegeisterung. Viele waren von der Notwendigkeit und Rechtmäßigkeit militärischen Handelns überzeugt und sahen es daher als ihre patriotische Pflicht an, ihren Militärdienst zu leisten, als Kriegsmaler ins Feld zu ziehen oder zumindest an der sogenannten Heimatfront die deutsche Kriegspropaganda zu unterstützen. Nur wenige, wie beispielsweise Ludwig Meidner, äußerten sich bereits zu Beginn des Krieges skeptisch oder artikulierten ihre Ängste vor den Kriegsereignissen.

Die anfängliche Kriegsbegeisterung wurde durch erste Siege noch verstärkt. In Schlesien nahmen die Menschen erleichtert zur Kenntnis, dass die Bedrohung durch die vorrückenden russischen Truppen bereits in den ersten Kriegsmonaten gestoppt werden konnte. 1915 bis 1917 unterhielt Kaiser Wilhelm II. außerdem

sein Großes Hauptquartier im oberschlesischen Schloss Pleß. Spätestens seit der Schlacht von Verdun 1916 häuften sich jedoch die deprimierenden Nachrichten über die große Zahl der Gefallenen und über militärische Misserfolge. Die Soldaten an der Front sahen sich immer mehr als Opfer eines gigantischen, entmenslichten Kriegsapparates, und die Zivilbevölkerung begann unter den zusätzlichen Abgaben und Arbeitsleistungen, sozialen Missständen und den Problemen bei der Lebensmittelversorgung zu leiden. Durch die jahrelange Mangelernährung starben viele Menschen, in Schlesien vor allem im Winter 1917/18, an Grippe-, Tuberkulose- und Typhusepidemien. Infolge der dramatischen Versorgungssituation kam es außerdem zu Massenstreiks im oberschlesischen Industrieviertel. Diese Situation förderte allgemein den Wunsch nach Frieden, den viele Künstler mit religiösen Motiven sowie mit Darstellungen von Trauer und Leid reflektierten.

Das Museum verdankt das Zustandekommen dieser besonderen Kunstaussstellung vor allem der Großzügigkeit verschiedener Leihgeber sowie dem Engagement seines Fördervereins, der den Erwerb wichtiger Exponate ermöglichte. Auf diese Weise ist unter den Kunstwerken viel Unbekanntes zur Kunstgeschichte Schlesiens zu entdecken. Zu den Höhepunkten der Ausstellung zählt eine umfangreiche Dokumentation vom östlichen Kriegsschauplatz durch den Breslauer Akademieprofessor Max Wislicenus (1861–1957), der als Kriegsmaler in den ersten Kriegsjahren mehrfach im russisch besetzten Polen unterwegs war. Voller Mitgefühl und Respekt schilderte er das stark in Mitleidenschaft gezogene Land und seine leidende Bevölkerung. Eine Rarität sind des Weiteren drei bislang unbekannte Mappenwerke des Breslauer Akademieschülers Heinrich Tischler (1892–1938), in denen der jüdische Nachwuchskünstler den Krieg aus eigenem Erlebnis heraus schilderte und seinem drängenden Wunsch nach Frieden und Halt in einer auseinanderbrechenden Welt Ausdruck verlieh. Als Leihgabe sind überdies erstmals zahlreiche Kriegszeichnungen von Ivo Hauptmann

Heinrich Tischler:
Darstellung eines
Schlachtfeldes,
1915. Foto © SMG.



(1886–1973) zu sehen, die eine Vorstellung vom bedrückenden Frontgeschehen geben, das er im Briefwechsel mit seinem berühmten Dichtervater Gerhart Hauptmann in Agnetendorf immer wieder zur Sprache brachte.

Begleitet wird die Ausstellung von einem aufwendig bebilderten Katalog (ca. 300 Seiten), der in Zusammenarbeit mit Dr. Tobias Weger vom Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa,

Oldenburg, entstand: Preis: 39 Euro. Subskriptionspreis: 35 Euro bis einschließlich 10.5.2015. *Johanna Brade*

Schlesisches Museum zu Görlitz

Brüderstraße 8, 02826 Görlitz
Tel. 03581/87 910, www.schlesisches-museum.de
Öffnungszeiten: Di-So 10-17 Uhr

LITERATUR

Klassenkampf in Oberschlesien

Zum 50. Todestag des Arbeiterschriftstellers Hans Marchwiza

Der oberschlesische Arbeiterschriftsteller Hans Marchwiza ist heute weitgehend vergessen! Nicht einmal die noch immer täglich in Ostberlin erscheinende Zeitung „Neues Deutschland“ mochte seiner zum 50. Todestag am 17. Januar 2015 gedenken. Wäre nicht 1949 die DDR gegründet worden, so wären nach 1945 seine Romane und Reportagen kaum noch gedruckt worden. Sie waren schlecht geschrieben und vom Klassenkampfpfad der Weimarer Republik erfüllt, womit sie zum Verständnis der Nachkriegsverhältnisse nicht taugten. Der Autor aus einfachen Verhältnissen war weder seinem Stoff gewachsen, noch beherrschte er die deutsche Sprache in Orthografie, Grammatik und Syntax.

Hans Marchwiza wurde am 25. Juni 1890 im oberschlesischen Industrieviertel, in Scharley bei Beuthen, geboren. Sein Vater war Bergmann, auch er selbst arbeitete schon 1904, im Alter von 14 Jahren, unter Tage. Noch vor Beginn des Ersten Weltkriegs, 1910, ging er ins Ruhrgebiet, verlor aber seine Arbeit 1912, weil er an einem Streik teilgenommen hatte. Er wurde 1915 eingezogen und war als Soldat bis 1918 an der Westfront eingesetzt. Ein Jahr nach Kriegsende trat er der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei (USPD) bei und wechselte 1920 zur Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD).

Als Kommunist wurde er Zugführer der 1920 gegründeten „Roten Ruhr-Armee“ und bekämpfte Freikorps wie Reichswehr, fand aber dann als Teilnehmer an Streiks keine Arbeit mehr und begann 1924 für die kommunistischen Zeitungen „Rote Fahne“ und „Rote Front“ Reportagen zu schreiben, die später unter dem Titel „Sturm auf Essen“ (1930) erschienen und im Roman „Das Walzwerk“ (1932) verarbeitet wurden.

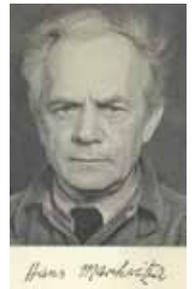
Der Roman, der ihn berühmt machte, war der erste Band „Die Kumiaks“ (1934) einer Trilogie über eine ober-

schlesische Bergarbeiterfamilie, dem noch zwei Bände „Die Heimkehr der Kumiaks“ (1952) und „Die Kumiaks und ihre Kinder“ (1959) folgten. 1934, beim Erscheinen des ersten Bandes, lebte er schon im Exil, zunächst in der Schweiz, bis 1935 im französisch besetzten Saarland, 1936/39 war er Offizier auf republikanischer Seite im Spanischen Bürgerkrieg, worauf er in seinem Erzählungsband „Unter uns“ (1950) eingegangen ist.

Nach der Internierung 1939 in Frankreich gelang es ihm 1941, in die Vereinigten Staaten zu fliehen, 1946 kehrte er ins Nachkriegsdeutschland zurück, zunächst nach Stuttgart zu Verwandten, von wo er 1947 nach Potsdam-Babelsberg übersiedelte. Nach der DDR-Gründung 1949 wurde er dreimal mit dem Nationalpreis ausgezeichnet: 1950, 1955 und 1964. Die Preisverleihung 1955 galt seinem Roman „Roheisen“ (1955), der dem Aufbau der 1950 gegründeten Stadt Eisenhüttenstadt und ihres Stahlwerks gewidmet war. Wie mißlungen dieser Roman war, wird noch Jahrzehnte später durch die Literaturgeschichtsschreibung sichtbar. Im 1976 erschienenen Band „Geschichte der Literatur der Deutschen Demokratischen Republik“ heißt es kryptisch: „Der Verzicht auf die tragische Komponente beeinträchtigt die Dialektik des künstlerischen Abbildes und deren Wirkung.“

Der im Sommer 1957 vor drohender Verhaftung aus Ostberlin geflohene Germanistikprofessor Alfred Kantorowicz (1899-1979) sah das im zweiten Band (1961) seines „Deutschen Tagebuchs“ ganz anders. Unter dem 9. Oktober 1955 berichtete er von einer in „Stalinstadt“ (so hieß Eisenhüttenstadt bis 1961) durchgeführten „Aussprache“ zum Roman „Roheisen“: Der Autor „selbst saß dem Tribunal vor, mit einem Gesicht wie eine Sprengladung, die beim leisesten Wort der Kritik explodieren würde.“

Jörg Bernhard Bilke



Frontispiz aus Hans Marchwiza: Meine Jugend. Roman (Bibliothek fortschrittlicher deutscher Schriftsteller). Berlin, Leipzig 1950.

SCHLESISCHER BÜCHERWURM

Neuheiten aus der Kultur und Geschichte Schlesiens

Die folgenden Titel haben wir für Sie näher angeschaut. Ältere Titel werden nur kurz vorgestellt. Die angezeigten Bücher können in der Regel über jede Buchhandlung bezogen werden, nicht jedoch über die Stiftung Kulturwerk Schlesien.

Walter Schmidt: Die schlesische Demokratie von 1848/49. Geschichte und Akteure. 1. Halbbd.: Geschichte der schlesischen Demokratiebewegung. 2. Halbbd.: Protagonisten der schlesischen Demokratiebewegung. (Silesia. Schlesien im eu-

ropäischen Bezugsfeld. Quellen und Forschung. Bd. 13). Trafo Wissenschaftsverlag, Berlin 2012, 346, 246 S., 39,80 Euro bzw. 29,80 Euro. ISBN 978-3-86464-014-8 bzw. 978-3-86464-015-5.

Die Untersuchung bestimmt genauer den Platz der schlesischen Demokratie von 1848 in der deutschen Demokratiebewegung des 19. Jhs. Gestützt auf Archivquellen und zeitgenössische Zeitungen, untersucht der Autor erstmals die

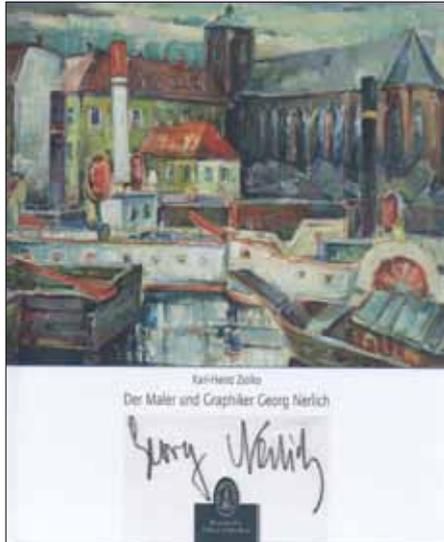
Entwicklung demokratischer Vereine nicht nur in Breslau, sondern in der ganzen Provinz. Er gibt einen Einblick in die Bemühungen führender Demokraten, von denen nicht wenige wie die Ärzte Sigismund Asch, Hermann Wollheim und Isidor Pinoff, der Schriftsteller Berthold Auerbach, der Lehrer Bernhard Friedmann und der Journalist Louis Heilberg jüdischen Glaubens waren, durch Provinzialkongresse und einen gewählten Provinzialausschuss eine effektive politische Arbeit zu organisieren. Aufgehellt werden die Einflussnahme demokratischer Vereine auf die Parlamente in Berlin und Frankfurt a. M. und die demokratischen Debatten in den Vereinen und auf den Kongressen um politische Konzepte zur Durchsetzung und Sicherung demokratischer Verhältnisse. Nachgegangen wird der Differenzierung und Radikalisierung in der schlesischen 48er Demokratie, der Spaltung in einen rein politischen und einen radikalen sozial-demokratischen Flügel. Eine besondere Rolle spielen die demokratischen Aktivitäten bei der Abwehr des reaktionären Staatsstreichs im November 1848. Erstmals werden der Breslauer Maiaufstand von 1849 und die Verfolgung der Aufständischen behandelt.

Die Darstellung bietet auch einen Überblick über die Demokratiebestrebungen nach der Niederlage der Revolution, der Rolle von „Arbeiterverbrüderung“ und „Neuer Oder-Zeitung“. Der zweite Band enthält – meist erstmalige – biografische Skizzen von 130 teilweise vergessenen oder unbekanntem Akteuren der schlesischen Demokratie sowie ein annotierendes Verzeichnis schlesischer demokratischer Lokalblätter von 1848/49. Beide Bände werden durch ein Personen- und Ortsnamensverzeichnis erschlossen.

Hans-Joachim Breske: Mit einem Hans spreche ich nicht. Meine Kindheit in Schlesien vor und nach 1945. Schardt Verlag, Oldenburg 2010, 192 S., 55 Abb., 12,80 Euro. ISBN 978-3-89841-501-9.

Der Autor wurde 1937 in Glogau geboren, blieb nach dem Kriegsende in Schlesien, studierte Maschinenbau in Breslau und war als Patentanwalt tätig; 1981 flüchtete er mit seinem Sohn in die Bundesrepublik. Niedergeschrieben hat er seine Erinnerungen an seine Kindheit in Schlesien: die unbeschwernten Anfangsjahre in Groß Kauer, die Nachkriegsjahre und die polnische Schulzeit bis 1955 in Glogau. Bewusst geworden ist ihm dabei der große Einfluss seines Onkels, des katholischen Pfarrers Bernhard Breske, der ebenfalls in Schlesien blieb und von 1927 bis 1979 in Groß Kauer bei Glogau lebte. Seltene Erinnerungen eines Schlesiens, der im polnischen Schlesien blieb.

Karl-Heinz Ziolko: Der Maler und Graphiker Georg Nerlich. Bergstadtverlag W.G. Korn, Görlitz 2014, 72 S., 62 farb., 1 sw. Abb., 12,00 Euro. ISBN 978-3-87057-335-5.



Georg Nerlich (Oppeln 6.1.1892-17.4.1982 Dresden) studierte an der Breslauer Akademie für Kunst und Kunstgewerbe bei Hans Poelzig, Karl Hanusch, Theodor von Gosen u.a. sowie nach Ablegung der Prüfung als Kunsterzieher 1917 weiter bei Malern wie Oskar Moll und Otto Mueller. Anschließend war er als Maler, Graphiker und Kunsterzieher in Breslau, Kattowitz und Oppeln tätig, 1920 wurde er Mitglied im „Künstlerbund Schlesien“. Während des Nationalsozialismus galten seine Werke als „entartete Kunst“, was zum Verlust fast sämtlicher Arbeiten führte. Nach der Umsiedlung nach Dresden wurde Nerlich 1948 zum Professor für Malerei und Graphik an die Architekturabteilung der TH Dresden berufen.

Der Autor schätzt Nerlich als den vielleicht bedeutendsten oberschlesischen Künstler des 20. Jhs. ein (S. 3). Er macht mit seinem Leben bekannt, weist auf ihn insbesondere als Maler schlesischer Stadtlandschaften, als „Breslaus Woelffl“ des 20. Jhs. hin. Mit dem Werk des Malers, Zeichners, Radierers und meisterlichen Aquarellisten machen die zahlreichen qualitativ wiedergegebenen Bilder aus der Sammlung des Autors bekannt.

Gerhard A. Spiller: Heinrich Spiller-Schuhmacher und Heimatdichter aus dem Kreis Grottkau/Oberschlesien. Book on Demand, Norderstedt 2013, 105 S., 3 farb., 5 sw-Abb., 9,90 Euro. ISBN 978-3-7322-6996-9.

Heinrich Spiller: Schläsische Gedichte und Geschichten (Heinrich-Spiller-Werkausgabe 1). Books on Demand, Norderstedt 2014, 266 S., 18,00 Euro. ISBN 978-3-7357-6755-4.

Von Heinrich Spiller (Tscheschdorf 1888-1968 Ölsburg, Kr. Peine) geben nur noch wenige autobiographische Texte, Veröffentlichungen und nach der Vertreibung erneut niedergeschriebene Manuskripte Auskunft zu seinem Leben und Einblick in sein literarisches Schaffen. Um so bemerkenswerter ist die aufwendig von seinem Enkel recherchierte, mit Anmerkungen versehene und gelungene Biographie dieses Schusters, der davon träumte, Schriftsteller zu werden und sogar Kontakt mit Hermann Stehr und Gerhart Hauptmann aufnahm. Die Zeitläufe haben verhindert, dass Heinrich Spiller seinen Traum leben konnte.

Eine Probe seines Talents bietet der erste von vier geplanten Bänden seiner Werke. Dieser enthält in schlesischer Mundart Gedichte und Geschichten, in denen die Natur einen großen Raum einnimmt, daneben beschreibt Heinrich Spiller vornehmlich den Lebensalltag. Hierbei gibt er häufig wahre Begebenheiten wieder, von denen die Leute dem arbeitenden Schuhmacher erzählten wie „De Feuerwehriebung“, „Wie de Kügler Hanne zur Kermis ging“ oder „Der Moadakäse“. Die Herausgeber haben Erläuterungen, Textvarianten und ggf. den Erstveröffentlichungsort in den Anmerkungen beigefügt.

„Schlesischer Kulturspiegel“ ISSN 1437-5095

Herausgeber und Verlag:

Stiftung KulturWerk Schlesien,
Kardinal-Döpfner-Platz 1, 97070 Würzburg;
Postfach 11 04 25, 97031 Würzburg,
Tel. 0931/5 36 96; Fax 0931/5 36 49
email: info@kulturwerk-schlesien.de

Erscheinungsweise: 4x jährlich
Texterfassung und redaktionelle Bearbeitung:
Anja Weismantel und Dr. Ulrich Schmilewski
Layout und Endredaktion:

Pressebüro Context, Würzburg
Nachdruck von Beiträgen und Wiedergabe von
Abbildungen nur mit schriftlicher Genehmigung
und Quellenangabe. Regelmäßige Zusendung
erfolgt auf schriftliche Bestellung beim Heraus-
geber und gegen eine Spende auf Konto-Nr.
DE34 7907 0016 0023 6000 00, BIC DEUDEM790
Techn. Herstellung: Onlineprinters, Neustadt/A.